

Peter Brückner

Anmerkungen zum sozialistischen Patienten-Kollektiv (SPK)

Das Sozialistische Patientenkollektiv Heidelberg (SPK) hat in den *Heidelberger* und *Gießener Dokumentationen*¹ und in einer theoretisch-politischen Publikation² über sich berichtet; in verschiedenen Universitäts-Städten veranstaltete es Informations-*teach-ins*. Über die Prozesse gegen Mitglieder des SPK wurde nicht nur in Tageszeitungen usw., sondern auch in Materialien und Veranstaltungen des Informationszentrums Rote Volksuniversität (IZRU), Heidelberg, informiert. Es erschien wenig zweckmäßig, das Veröffentlichte erneut zu veröffentlichen. Gewisse, noch nicht diskutierte, mit den Karlsruher Prozessen verbundene Probleme entziehen sich vorläufig der offenen Diskussion. Bei der Lektüre der zahlreichen Selbstdarstellungen des SPK wurde mir andererseits erneut deutlich, daß die Praxis eines Kollektivs, d. h. sein organisiertes, im geschichtlichen Horizont der Sozialrevolution begriffenes und auf Veränderung gestelltes Handeln, weder aus seiner Theorie (hier: seinem Krankheits- und Kapitalismusbegriff) zu deduzieren noch aus Selbstschilderungen schlicht abzulesen ist; am wenigsten ist »Praxis« mit der Summe des empirisch Antreffbaren identisch, das also, was sich an Lebensäußerungen umstandslos abbilden ließe. Der folgende Text versucht vielmehr, empirisch Antreffbares und Veröffentlichtes »entwicklungsgeschichtlich« kritisch zu interpretieren.

I.

Das SPK ist im Februar 1970 aus einer Gruppe von ca. 40 Patienten der Psychiatrischen Poliklinik (Univ. Heidelberg) hervorgegangen, die sich im *Konflikt* mit der Klinik-Direktion konstituiert hat³. Seiner Entstehungsgeschichte nach war und blieb das SPK radikal anti-institutionell. Primär gerichtet gegen die für die bürgerliche Gesellschaft konstitutive Ausgrenzung derer, die sich den Erfordernissen der kapitalistischen Produktion entziehen, nicht arbeitsfähig sind; der Ausgrenzung in »totalen Institutionen« (*I. Goffmann*), wendet es sich gegen die spezifische Sozialtechnik der Moderne – die Isolierung aller »unerträglichen Zu-

¹ »Dokumentation zur Verfolgung des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg«; Herausgeber: AStA Heidelberg und Sozialistischer Heidelberger Studentenbund (SHS), 1971; »Sozialistisches Patientenkollektiv Heidelberg SPK« Dokumentation Teil 1 und Teil 2 (Okt. 1970 – August 1971). Herausgeber: Basisgruppe und Fachschaft Medizin, Gießen (prolit-Buchvertrieb, Gießen).

² »Aus der Krankheit eine Waffe machen!«, trikонт, München, 1972 (mit einem Vorwort von Jean-Paul Sartre).

³ Zur Vorgeschichte des SPK rechnen Auseinandersetzungen zwischen dem damaligen Assistenzarzt Dr. Wolfgang Huber und der ärztlichen Direktion, die gleichfalls einen spezifisch anti-institutionellen Charakter trugen.

stände« in Gettos (Heimen, Asylen, Hilfsschulen, Gefängnissen, Altersheimen, Obdachlosen-Siedlungen usw.), kritisiert also die Exterritorialisierung der für die Kultur des Kapitalismus charakteristischen Formen von Verelendung, und entdeckt aber noch in vielen (nach-)bürgerlichen Einrichtungen: Familie, Universität . . . Garanten von Massenfögsamkeit, Barrieren gegen die Aufhebung von *Krankheit* und, der organisationspraktische Ausdruck dafür, gegen das Herstellen einer »proletarischen Öffentlichkeit« (O. Negt/A. Kluge). Zugleich aber blieb das SPK in einem dreifachen Sinne auf die angegriffenen Institutionen dringlich angewiesen: Weil es der Produktionsmittel im weitesten Sinne bedarf (Räume, Gegenstände; Verfügung über medizinische Geräte, der Zugang zu ihnen) – Produktionsmittel, die es selbst nicht erwerben kann, weil es keine Tauschwerte produziert⁴; weil es sich selbst nur schwer die Form einer stabilen Institution geben kann – ein Kollektiv *sensu strictiori* kann kein bürgerlich-rechtliches Subjekt sein; weil bestimmte Institutionen (wie: Irrenhäuser, Psychiatrische Kliniken usw.) das bevorzugte Lebensgelände für jene psychosozialen Konflikte sind, über deren Politisierung und schließliche autonome Organisation das SPK sich vermehrt. Weil die Politisierung gerade der Einrichtungen der Psychiatrie Erschütterungen des *Prinzips* kapitalistischer Rationalität impliziert⁵, findet sich das SPK schon auf einer relativ bescheidenen Schwelle der Auseinandersetzung in einem Feld härtesten Gegendrucks⁶. Es wird von der angegriffenen Institution kraft objektiver Machtverhältnisse selbst erneut exterritorialisiert, d. h. aus den Einrichtungen der Medizinischen Fakultät in Schüben ausgestoßen⁷. Seine Tätigkeit wird sehr bald durch widersprüchliche Versuche bestimmt, sich in Institutionen der zweiten Linie: *Universität, AStA, Heinrich-Heine-Stiftung* u. ä. erneut zu etablieren (d. h. sich materielle Bedingungen für seine Praxis zu sichern), die es zugleich als Institutionen angreift; sich gewisse Leistungen vertraglich zu sichern, und doch Konstruktionen möglichst abzulehnen, die bürgerlich-rechtlich die Vertragsschließung bedingen. Eine hochschulpolitische Alternative vermag das SPK nicht zu formulieren, *eine* Voraussetzung für Verankerungen in den Organisationen der Studentenschaft, weil es auf radikal veränderten Formen der Produktion von Lehre und Forschung besteht⁸. Die – weithin angemessene, realitätshaltige – Entwicklung seines Begriffs von Krankheit⁹, d. h. die Generalisierung des Krankheitsbegriffs auf die von der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise geschichtlich produzierte »2. Natur« des Menschen, die »Entfremdung«¹⁰, erschließt dem SPK zwar die *Gesamtmasse* der Population, die dem Kapital gegenüber steht, als Reservoir seiner Vermehrung. Gleichwohl kann dies den Verlust des primären Territoriums: Medizinische Einrichtungen usw., nicht wettmachen – die nicht-internierte Population blieb ja auf die eine oder andere Weise fähig, sich an der Erzeugung, Realisierung und Aneignung des Mehrwerts zu beteiligen, und bedarf, zum Zwecke der eigenen Einpassung, selbst der Ausgrenzung der nicht Arbeits- bzw. Integrationsfähigen. Das auf Veränderung gestellte Handeln wird in seinem theoretischen Aspekt spezifisch deformiert: Über der Identität der

⁴ Zusätzlich: Der Zugang zu medizinischen Einrichtungen und zu Mitteln medikamentöser Therapie unterliegt ja besonderen Gesetzen und Regelungen.

⁵ M. Foucault: »Wahnsinn und Gesellschaft«, Frankfurt, 1970.

⁶ Ohne daß es diesen Zusammenhang thematisiert hätte.

⁷ Vgl. zur Geschichte die Gießener Dokumentationen, Bd. I und II.

⁸ Vgl. den programmatischen Namen IZRU (= Informationszentrum Rote Volksuniversität) für die Nachfolge-Organisation.

⁹ »Aus der Krankheit eine Waffe machen!«, trikont, 1972.

¹⁰ Vgl. P. Brückner: »Freud, Marx«. In: Sexpol 2, Frankfurt, 1972.

kulturellen, d. h. psychosozialen Verelendung und Entfremdung der Gesamtmasse der lohnabhängigen Population, vom SPK stark betont, verdünnt sich die Nicht-Identität von ›arbeitsfähig/nicht arbeitsfähig‹, ›integriert/nicht integrierbar‹¹¹.

Die Radikalität der anti-institutionellen Wendung zerstört schließlich jede auch nur schwache Basis von Vertraglichkeit, von Interaktion mit dem Gegner: der Institution, die doch zugleich gewisse Produktionsmittel für das SPK bereitstellen muß. Ohne solche rudimentäre Basis – politisch: ohne Kompromiß oder Doppel-Strategie – erlischt jedoch der Konflikt bzw. droht zu erlöschen, jedenfalls solange man dabei an einen *Austausch* des Kollektivs mit der umliegenden Gesellschaft denkt. Sobald sich Beziehungen wie die zwischen Jägern und Gejagten herstellen, kann von politischer Auseinandersetzung jedenfalls nur in einem beschränkten Sinne die Rede sein¹². Auf diesen ›Grund-Widerspruch‹ des SPK: radikal anti-institutionell, aber auf Institutionen lebensdringlich angewiesen, hätte es mit *Doppel-Strategien* antworten müssen; die lagen aus Gründen, die im folgenden deutlich werden, außerhalb seiner wirklichen Möglichkeit. Andererseits hat es sich *aus* diesem Widerspruch politisch aktiviert – Rektorats-Besetzungen, Flugblatt-Aktionen usw., und dabei vermehrt. Anders formuliert: sein Erfolg hat die Bedingungen des Erfolgs vernichtet.

II.

Die Kollektivierung der Mitglieder des SPK entwickelte sich an (und in) teils sehr produktiven Widersprüchen. Ein ganzes Stück weit galt für seinen therapeutischen Zusammenhang, was für jeden psychoanalytischen gilt: Es trat bewußt, d. h. von Theorien angeleitet, *Gefühls-Erbschaften* der einzelnen an, die akzeptiert werden müssen, insoweit und solange sie den gemeinsamen Arbeitsprozeß ›Heilung‹, ›Politisierung‹ energetisch tragen, die aber zu bearbeiten (d. h. im Klartext immer auch: anteilsweise zu verwerfen) sind, wo sie den Fortgang des Emanzipations-Prozesses hemmen. In jeder therapeutischen Situation, auch in der des SPK, werden zärtliche *und* feindselige Gefühle auf Therapeuten und Gruppen ›übertragen‹, die einst den Eltern galten – die Gefühls-erbschaft (s. o.); Therapeut wie Gruppe spüren überdies die Konsequenzen des ›Widerstands‹, den psychische Instanzen der Auflösung verinnerlichter Sozialkonflikte entgegensetzen. Aber in einem *Kollektiv* wie dem SPK finden dynamische Tendenzen aus diesem gerade skizzierten Widerspruchsfeld ihre spezifischen Ausdrucksformen, an denen das Kollektiv sich abarbeitet. Auf sie ist jetzt einzugehen.

Wo den kranken, leidenden Individuen Schutz, Zuwendung und Fürsorge geboten wird¹³, entfalten sich ihre symbiontischen Bedürfnisse: Liebe als schlechthinige Abhängigkeit, als Sehnsucht, Grenzen der Person aufzulösen, ganz in andere(s) auf- und einzugehen, sich zu verschmelzen mit ... Die auf Wiederherstellung auch der individuellen Interessen-Orientiertheit des bürgerlichen Individuums gerichtete Psychotherapie hat für den Umgang mit symbiontischen Bedürfnissen ein vom bürgerlichen Konsens getragenes Konzept (›Ichstärke‹; ›Realitätsprinzip‹ u. a.). Viel komplexer ist hier die Situation des sozialistischen

¹¹ Auch die Klassenfrage verschwindet.

¹² Vgl. hierzu Abschnitt (3).

¹³ Vgl. z. B. mein SPK-Gutachten in der Gießener Dokumentation Bd. 1.

Patienten-Kollektivs, das ja in der Vereinzelung des Menschen ein spezifisches, pathogenes Merkmal des Vergesellschaftungsprozesses im Kapitalismus sieht, die ›individuelle Interessen-Orientiertheit‹ jedoch in ihren politisch-ökonomischen Bedingungen (und Konsequenzen) begreift und den bürgerlichen Typus von Individuierung als bloßen historischen Spezialfall (von ›Person‹-Werden) erkannt hat. Es kommt insofern symbiontischen Bedürfnissen entgegen. Aber auf der anderen Seite sollen in der politischen Praxis des Kollektivs die ins deformierte Individuum gleichsam zurückgetretenen Ansprüche auf Subjektsein gerade *befreit*, sollen Symbiose wie Konkurrenz in einem dialektischen Ganzen von Subjektivität und Solidarisierung *aufgehoben* sein. Eine erste Verarbeitungsweise der skizzierten Widersprüche war in der Tendenz zum totalen Kollektiv zu sehen – immer wieder drängten unruhige Kräfte innerhalb des SPK oder in einzelnen Patienten nach einer ununterbrochenen Einheit *aller* Lebenszusammenhänge. In der Idee des Kontinuums revolutionärer Lebens-, Arbeits- und Kampfformen, Programm schon des SDS der Jahre 1967/68, im Gegen-Milieu, sollten Vereinzelung wie Konkurrenz ganz aufgehoben sein, Symbiontisches in der solidarischen Alltäglichkeit einer *Kommune* aufgehen. Doch gerade das SPK mußte diesen Anspruch bewußt abweisen, wenigstens mäßigen und in realitätshaltigere Arbeits- und Lebensformen transformieren¹⁴; weil es die Sphäre der materiellen Produktion nicht integrieren, die Erzeugung von Gebrauchswerten nicht organisieren kann¹⁵. Emanzipation eines sozialistischen Kollektivs außerhalb des Bereichs der Produktion ist jedoch nur mit spezifischen Einschränkungen möglich, die akzeptiert werden müssen. Gerade als autonomes Kollektiv mußte (und wollte) das SPK den *Schein* von Autarkie vermeiden¹⁶. Es konnte weder eine Kommune noch eine Großfamilie werden. Aber seine Einrichtungen waren den ganzen Tag über, auch an Wochenenden, geöffnet; die Organisation der therapeutisch-politischen Arbeit in Einzel-, Gruppen-Agitation und Arbeitskreisen erzielte eine hohe kommunikative Dichte; wurde ein Patient mehrere Tage lang vermißt, so wurde er aufgesucht (und manchmal *gesucht*). Dennoch: wo die Zerrissenheit bürgerlicher Lebenszusammenhänge in der Scheidung von Produktions- und Reproduktionsbereich fortdauert, und sei es noch so versteckt, dauert auch *Vereinzelung* an. Eine zweite Verarbeitungsweise der skizzierten Widersprüche lag in manchmal spürbaren Tendenzen, wo kein totales Kollektiv, so doch Teilgruppierungen, Cliques, Subsysteme auszubilden: in sich in hohem Grade, auch symbiontisch, verbunden. Das SPK hat darauf virtuell und praktisch geantwortet. *Praktisch*: Die Mitglieder des SPK lernten, daß nicht etwa nur die einzelnen gewisse Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft haben, sondern daß sich umgekehrt auch die Gesellschaft um der einzelnen willen verändern muß¹⁷. Sie machten, wie das SPK richtiger sagt: diese *Erfahrung*, auch im Kollektiv. Hier: in der Kontrolle, die den einzelnen über das Ganze und seinen Gang eingeräumt, zu der sie ermutigt wurden, gelang es, allen Tendenzen zur Etablierung von Inklusionen, d. h. von in sich geschlossenen Subsystemen, produktiv zu begegnen. ›Inklusionen‹ konnten sich auch schwer ausbilden, weil (fast) jeder Patient *mehreren* Sozialbereichen angehörte (Einzel-Agitation, Gruppen-Agitation, Arbeitskreise, Beziehungen im Wohnbereich). *Vir-*

¹⁴ Vgl. weiter unten.

¹⁵ Viele seiner Mitglieder blieben, wo nicht von irgendeiner Berufstätigkeit, von Eltern oder Krankenkassen finanziell abhängig; eine Folge.

¹⁶ Ihm erliegen jene makrobiotischen Kommunen, die aufs Land ziehen und ihr Brot selber anpflanzen.

¹⁷ Gießener Dokumentation, Teil I, S. III.

tuell: Auf einer sehr niedrigen Empfindlichkeits-Schwelle für sprachliche Abweichungen wurde diskutierend versucht, totale Übereinstimmungen der Rede-weise permanent zu machen¹⁸.

Unter dem Druck »innerer« Widersprüche und dem von außen¹⁹ entwickelten sich in wenigen Ansätzen auch Verarbeitungsweisen mehr subkultureller, »gegengesellschaftlicher« Natur: das SPK als *underground*. Solche Tendenzen mobilisierten jedoch starke Gegenkräfte – das SPK vermittelte sich den umliegenden Sozialbereichen (Universität, Stadt, AStA usw.) ja über einen politischen (oder doch politisierbaren) Konflikt, es hielt insofern lange am Moment des *Austauschs* fest²⁰. Bekanntlich war diese Politisierung nicht importiert, sondern genuin und analytisch aus dem Verständnis von Krankheit (und namentlich von psychischem Leiden) abzuleiten und zu aktualisieren. In der therapeutischen Auseinandersetzung mit Krankheit als halb-entglittenem Emanzipationsprozeß, als »Protest und Hemmung des Protests«²¹ beanspruchte das Kollektiv die jeweils progressive Seite des Leidens für sein auf Veränderung gestelltes Handeln, gegen die wahre Ursache individueller Krankheit. Die ins Individuum zurückgetretenen Ansprüche auf Freiheit (auf Subjektivität, auf Autonomie . . .), *autoplastisch* entglitten, d. h. letzten Endes selbstzerstörerisch, werden erneut *allopplastisch* aufgenommen d. h. gesellschaftliche Bedingungen tendenziell verändernd. Da das SPK seine Mitglieder aktivierte, ihnen – im entschiedenen Gegensatz zur Psychiatrie – jede klinisch-bürokratische Passivierung ersparte, haben die meisten der Mitglieder die skizzierte Konflikt-Situation bald bewältigt. Ihre auf Symbiose, auf Aufhebung der Vereinzelung, auf Kontinuität drängenden Bedürfnisse wurden zwar durch objektive Bedingungen enttäuscht; das genuine und reflektierende Kollektiv bot jedoch genügend Tätigkeit und Schutz, um noch den Zustand der Frustration für die gedankliche wie affektive Durchdringung unserer Situation: der Zerrissenheit bürgerlicher Lebens-Zusammenhänge, zu nutzen.

Die inneren, institutionalisierten Organe zur produktiven Bewältigung von Widersprüchen sind bekannt: Einzel-Agitation, Gruppen-Agitation und die Arbeitskreise²². Wie in vielen Bestrebungen der »Anti-Psychiatrie«, wurde die Hierarchisierung der Beziehungen Arzt-Patient radikal aufgehoben.

Über den rationalen Kern der für das SPK bezeichnenden Legierung des Widersprüchlichen: gegengesellschaftlich-subkulturelle Tendenz vs. politisches, an der Kritik der Politischen Ökonomie festgemachtes Handeln, vgl. später.

III.

Die von inneren Widersprüchen teils stimulierte, teils aber auch belastete Gruppe stand unter ungemein starkem Druck *von außen*: nicht nur von der Seite der angegriffenen Institutionen Medizinische Fakultät, Ärzteschaft, Universität (und Staatsapparat) oder der lokalen Presse, sondern durchaus auch von der Seite linker Studentengruppen und kommunistischer Organisationen. Gegenüber den 1969/70 anlaufenden Prozessen der Traditionalisierung innerhalb der Studentenbewegung mit ihrem Selbstverständnis als (Fraktion der) Arbeiterklasse, im

¹⁸ Dieser Vorgang ist in einigen Sekten als »Liniendiskussion« bekannt.

¹⁹ Nicht zuletzt ein Kriminalisierungsdruck, vgl. später.

²⁰ Mit den an anderer Stelle genannten Einschränkungen.

²¹ Vgl. »Aus der Krankheit eine Waffe machen!« Trikont, 1972.

²² Vgl. auch die Darstellungen der drei Gutachter Dr. Spazier, Prof. Richter, P. Brückner in der Gießener Dokumentation, Teil I.

Kontrast auch zu den erneut aufbrechenden Antinomien von subjektivem Bedürfnis und Organisationspraxis, von Moral und Politik²³ erschien das SPK vielen als eine dogmatische Sekte in der Nachfolge älterer, Marcuse'scher Randgruppen-Theoreme. Waren denn die *Kranken* (die Irren, Nicht-Angepaßten, Arbeitsunfähigen . . .) das Subjekt der Revolution? Manche Äußerungen des SPK erweckten diesen Eindruck: »Durch das Merkmal der Rechtlosigkeit sind die Patienten die ausgebeutete Klasse schlechthin«²⁴; »Dagegen diejenigen, die objektiv nicht die Möglichkeit haben, die Krankheit als Privateigentum zu behandeln (Ref.: d. h. »sich den Schein des Individuellen an der Krankheit leisten zu können«), sondern die die Form der Krankheit nur mit dem Inhalt, der kapitalistischen Produktionsweise, abschaffen können (. . .) sind die revolutionäre Klasse par excellence«²⁵.

Ich hoffe, das fürchterlich Richtige daran ist noch erkennbar: Nicht nur sind Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft, d. h. der entfremdeten Arbeit, ursächlich für viele Krankheiten und psychische Verelendung; über seine Investitionspolitik im Gesundheitswesen (und dessen Organisation) trifft der Staat Vor-Entscheidungen bis hin zur durchschnittlichen Lebenserwartung von Teil-Populationen.

Ferner: das Verfolgen der sogenannten *Massenlinien* innerhalb der Linken, ihre Bereitschaft, »vom Volke zu lernen« und sich auf Volksmassen zu beziehen, inhibierte gerade jene Veränderung im Begriff »Volk«, die, aus der Studentenrevolte noch erinnerlich, erneut vom SPK verfochten wurden – die Aufhebung der geschichtlich erzwungenen Trennung des Volks in ein »Proletariat« hier, ein »Subproletariat« dort²⁶. Die politischen Absichten des SPK erschienen der studentischen Linken mithin als Inbegriff von »exzentrischer Lokalisation« politischer Kämpfe; wenn nicht gar als klassenneutrale Rekapitulation antiautoritärer Fehden mit dem *establishment*²⁷. Der Vorwurf der exzentrischen Lokalisation, d. h. der Massenferne, der Distanz militanter Aktion und Agitation von der *Fabrik* (oder dem Reproduktionsbereich der Arbeiterklasse) wäre indessen eher gegen die »Rote Armee Fraktion« (RAF) zu erheben, deren Militanz, soweit bekannt und im Unterschied zu gauchistischen Gruppierungen des Auslands, der Fabrik, den Arbeitskämpfen (oder einigen proletarischen Mieterstreiks) nirgends vermittelt war. Das SPK negierte vielmehr gerade eine kontra-emanzipative Form »exzentrischer Lokalisation«, nämlich der des Elends in totalen Institutionen der kapitalistischen Gesellschaft²⁸. Es begriff die von der bürgerlichen Gesellschaft institutionalisierte Ausgrenzung aller unerträglichen sozialen Zustände in Gettos als wichtiges Moment der Klassen-Auseinandersetzung. Insofern war das SPK für einige linken Organisationen wie eine Erinnerung an die eigene, verleugnete Vergangenheit, ein Pfahl im Fleisch.

Innerhalb der Heidelberger scène rief die fortschreitende Vermehrung des SPK

²³ Vgl. P. Brückner: »Kritik an der Linken«, RLV-Texte, Köln 1973, Teil I.

²⁴ Gießener Dokumentation, Teil 2, S. 221.

²⁵ A. a. O., S. 238.

²⁶ Vgl. die Diskussion *M. Foucaults* mit maoistischen Genossen in Rotbuch 43 (Herausg.: A. Glucksmann).

²⁷ Sehr deutlich war ja auch der anti-etatistische, »anarchische« Impuls des SPK. Es fand dafür luzide Formulierungen: »Der Besitz falscher Pässe (. . .) diente der Polizei als Vorwand für die Festnahme von 11 SPK-Mitgliedern. Die Wahrheit ist die: Alle Pässe sind gefälscht. Alle Menschen sind Waren, Nummern (. . .), alle sind identitätslos. Ein Ausweis, ausgestellt vom Amt für öffentliche Ordnung, ist die reinste Unordnung – diese Maßnahme verschleiert den Ausbeuteten ihren Warencharakter, spiegelt ihnen Individualität und Subjektsein vor. Jeder Ausweis ist daher falsch«. (IZRU, Gießener Dok., Bd. II, S. 273).

²⁸ Vgl. weiter oben.

schon bald einen wachsenden Isolierungsdruck hervor: ein Resultat objektiver Machtverhältnisse (und teilweise des Unverständnisses einflußreicher Fraktionen der studentischen Linken). Der Anspruch des SPK, einige seiner zentralen Intentionen zu ›vermassen‹, brach sich an Schüben von Abschneidung und Abgrenzung. Es drohte erneut *Exterritorialisierung*. Der Problemlösungsversuch des Kollektivs läßt in einem Punkte seine faktische Gefährdung bereits 1970 erkennen: seine Antwort war markiert durch die bloß imaginative oder virtuelle Aufhebung des Widerspruchs; verflochten mit einem seiner selbst noch nicht bewußten Verlangen nach *Öffnung*, das gewiß – in entstellter Form – Spezifisches einer künftigen »Proletarischen Öffentlichkeit« vorwegnahm. Das Instrument der imaginativen oder virtuellen Öffnung war die Fassung des Krankheits-Begriffs (S. 421), die es ja zuließ, die unter den Bedingungen der Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse geschichtlich entstandene »2. Natur« des Menschen als *Krankheit* zu begreifen. Es entstand eine Identität von Krankheit, Entfremdung und Lohnarbeit, die ihren rationalen Gehalt hat, der aufbewahrt werden müßte²⁹. Ich habe bereits erwähnt, daß die Frage nach dem Nicht-Identischen (von arbeitsfähig/nicht arbeitsfähig) dabei allerdings an Gewicht verlor (ebenso wie die verschiedene Klassenlage der Kranken). Angeleitet von diesem Begriff »Krankheit«, unter dem Zufluß von symbiontischen Bedürfnissen, wie die analytische Therapie sie freisetzt, und auch unter dem Einfluß von Strategien einer »Vermehrungsmeute« (*E. Canetti*) erstreckte sich die Öffnung des erneut gettoisierten SPK virtuell ins *Unendliche*. Das wird von programmatischen Aussagen des SPK belegt: Es müsse das Ziel des SPK sein, heißt es in der Gießener Dokumentation, sich selbst aufzuheben und »in diesem Prozeß seinen Ausgangspunkt – Kliniken, Institutionen, Patientsein (. . .) – abzuschaffen. Nicht Kollektive können das Ziel sein, sondern nur *das* Kollektiv, welches jeden Menschen umfaßt, und sich so wiederum selbst auflöst. Der Begriff Kollektiv verschwindet, weil er nicht mehr eine Gruppe, sondern Alle umfaßt und die autonome, freie Selbstständigkeit wiederherstellt«³⁰. In diesem Zusammenhange wird *Bakunin* zitiert: daß sich meine »persönliche Freiheit ins Unendliche erstreckt«³¹. Nach innen fand die Öffnung ins Unendliche ihren Ausdruck in der Absicht, alle »sonst üblichen Unterschiede der Herkunft, des sozialen Stands, der Generationen und der Geschlechter« aufzuheben³². Es konnte auch keine Selektion von Patienten geben; in der Sprache eines der Gutachter des SPK, Prof. Dr. *Richter* (Gießen): Es gehöre zu den programmatischen Prinzipien des SPK, alle eingliederungswilligen Patienten aufzunehmen und niemanden auszuschließen. Man darf das Wort ›Patient‹ ruhig durch ›Person‹ ersetzen – für das SPK identische Bezeichnungen. Diese Vermehrung hat *zwei* kritische Implikationen. Die erste, pragmatische, hat wiederum Prof. *Richter* (Gießen) deutlich gesehen: Bei Fortsetzung des Vermehrungstrends würden sich die Intervalle verkürzen, »in denen die Gruppe infolge des anschwellenden Geld- und Raumbedarfs immer neue Frustrations-Erlebnisse, Außen-Auseinandersetzungen und bestenfalls vermehrte Abhängigkeit von der öffentlichen Hand . . . verkraften müßte«³³; eine Aussage, die auf der Basis der Angewiesenheit des *anti*-institutionellen Kollektivs *auf* Institutionen Zutreffendes enthält³⁴. Das SPK hat beispielsweise durch Versuche

²⁹ Die Entwicklungsgeschichte des Krankheitsbegriffs im SPK sollte bald geschrieben werden.

³⁰ Gießener Dokumentation, Bd. I, S. 8.

³¹ Gießener Dokumentation, a. a. O.

³² Gießener Dokumentation, S. 88.

³³ Gießener Dokumentation, Bd. I., S. 92.

³⁴ Die affirmativen Aspekte der *Richter*'schen Aussagen brauchen hier nicht diskutiert zu werden.

zur Selbstfinanzierung und vor allem durch die Eingliederung weiterer Ärzte (und das heißt: von Personen, die Zugang zu bestimmten Einrichtungen der Medizin notfalls erreichen, Zugang zu Medikamenten haben usw.) hier höchstens Milderungen seiner Lage erreicht. Problematischer ist die zweite kritische Implikation. Politische Tätigkeit, der Austausch mit der Gesellschaft, »tätige politische Reflexion« bedürfen des *Praxis-Felds*; von einer bestimmten, auch quantitativen Größe ab unterliegt ein Kollektiv allgemeinen Bedingungen für die Auseinandersetzung zwischen organisierten Interessen. Wo das Ziel jedoch »das« Kollektiv ist, das *alle* Menschen umfaßt; wo die den Individuen gemeinsame Innerlichkeit (= Krankheit) das Interesse produzieren soll, das sich gegen den Kapitalismus organisiert, wird die »Auseinandersetzung organisierter Interessen« – die (nicht bestehende) der Gesamtmasse des Volks mit Organisationsformen der Großbourgeoisie ausgenommen – zum angeblichen *Hindernis* von Politik⁸⁵ (aber nur sie macht gegenwärtig Politik möglich). Ferner: War der Krankheitsbegriff des SPK richtig abgeleitet, und ließ sich daraus eine Strategie deduzieren, ja: ein umfassender Entwurf öffentlichen Handelns, so wurde jeder, der nicht mit an der Lösung des Problems der SPK arbeitete, zum Teil des Problems. Wer verstand und zustimmte, konnte sich dem SPK nur anschließen; andernfalls unterstützte er objektiv die Sache des Kapitals⁸⁶. Der Begriff des »Bündnisses« verlor seinen Sinn: der setzt ja einen zugelassenen Variationsspielraum unterschiedlicher Interessen auf der Seite antikapitalistischer Kräfte voraus (bis hin zum »Minimalkonsens«). Außerdem waren, dem Prinzip der Selbstorganisation zufolge, Bündnisse nie mit den Leitungsorganen irgendwelcher Teilpopulationen einzugehen, immer nur mit diesen selbst⁸⁷. Für das SPK bedeutete das – zumindest zeitweise – einen Anspruch auf Auflösung aller anderer Organisationen. Zu schweigen von den Problemen der Kommunikation: daß man die Wahrheit, wenn man sie hätte, höchstens dem in einem Satze sagen kann, der sie schon weiß, sonst aber didaktische Anstrengungen nötig sind, wurde nicht bedacht. Das Kollektiv versuchte, dem in Heidelberg auf ihm lastenden (Isolierungs-, Abschneidungs-) Druck produktiv mit dem Gedanken der *multifocalen Expansion* zu begegnen, d. h. seine Vermehrung über die Institutionalisierung neuer Patienten-Kollektive in anderen Städten der Bundesrepublik zu regeln, und solche Gründungen anzuregen (und später zu unterstützen). Darin liegt die Korrektur der »Unendlichkeit« (s. o.) und des Krankheitsbegriffs in seiner strategischen Fassung: Das SPK beschloß, seine politische Aufgabe mit Hilfe der ihm in anderen Städten noch spontan zufallenden, quantitativ beschränkten Feld-Anteile zu realisieren. Die MfE blieb im wesentlichen Programm, die Zerschlagung des Patientenkollektivs kam seiner Realisierung zuvor⁸⁸. Daß sich dem SPK, trotz unbestreitbarer Lernschritte auf verschiedenen Ebenen politischer Tätigkeit, Tätigkeitsfelder und -bereiche eher verschlossen als eröffneten, ist jedenfalls evident⁸⁹. Zwar haben viele linke Gruppierungen in den für das SPK entscheidenden Jahren ihren »Praxisverlust« beklagt (oder er ist ihnen von konkurrierenden Gruppen vorgerechnet worden); zwar nahm die Dringlichkeit der Frage: »Was denn tun?« auch für viele einzelne ein quälendes Ausmaß an, aber für eine Organisa-

⁸⁵ Ich unterschätze den rationalen Kern dieser SPK-These nicht.

⁸⁶ Das Studenten-Parlament der Univ. Heidelberg handelte sich den Vorwurf des »offenen Faschismus« ein.

⁸⁷ Auch *dies* hat m. E. einen sehr wahren Gehalt. Im Bündel aller Bedingungen, die das SPK vorfand und produzierte, trug es zu seiner Isolierung bei.

⁸⁸ Einzelne, meist schwache Ansätze gab es da und dort (Berlin, München).

⁸⁹ Daß die Auseinandersetzungen mit dem AStA usw. andauerten, pure Repetition, ist dagegen kein Einwand.

tion vom Typus des SPK lag darin ein besonders triftiges Problem. Es bedurfte der Gewißheit, daß sein kämpferischer Austausch mit der Gesellschaft, als Teil seiner politisch-therapeutischen Funktion, sich *entwickelte*; jede Stockung, Abdrängung und Repetition führte zu einem Zustand, in dem die Aktivität nur noch Vermehrungen und erneute Stockungen des Austauschs produzierte. Das hätte selbst seine therapeutische Potenz gefährden müssen. Einmal aus der ursprünglichen Institution, der Psychiatrie, und dann auch aus der Universität verdrängt, konnte es gleichsam nirgends mehr zur Ruhe kommen, sich nicht »einrichten«. Zugleich hatte die vorlaufende Kriminalisierung und Kontrolle des SPK bereits Ausmaße erreicht, die im Kollektiv zur Idee *konspirativer* Organisationsformen führte: Praxis als *Untergrund*.

Man kann auch hierin deutlich einen kollektiven Problemlösungsversuch, Antworten auf Widersprüche der Situation und ihrer Lebens-Bedingungen erkennen: die Suche nach einem Praxisfeld, die Öffnung nach außen. »*Unser Lebensraum ist der Volkskrieg, wenn kein Platz mehr ist, stocken wir auf oder tauchen unter*«⁴⁰. Nach der Quittierung dieses Irrtums brachen alte Interpretationsmuster erneut auf. Das IZRÜ schrieb 1972, es könnten bei materieller Hilfe in Heidelberg Bedingungen geschaffen werden, daß »(. . .) mindestens 2000 Patienten im SPK mitarbeiten können«⁴¹. Da übrigens konspirative Ideen nicht mit Hunderten von Personen erörtert werden, sondern nur von wenigen Verschworenen, setzte sich an die Stelle der im SPK aufgehobenen »sonst üblichen Unterschiede der Herkunft, des sozialen Standes« (usw.) ein neuer; die Unendlichkeit wurde auch nach innen korrigiert.

Die Prozesse gegen elf Mitglieder des SPK haben mich nicht davon überzeugt, daß es eine kriminelle Vereinigung im Sinne des § 129, d. h. im Rechtssinne der bürgerlichen Gesellschaft und ihres StGB, gewesen ist. Dagegen bin ich mir ziemlich sicher darin, daß die Radikalität der unmittelbaren, direkten politischen Forderungen des SPK ein Niveau erreicht hatte, bei dem es fast nur noch die Machtfrage hätte stellen können, anders waren sie kaum zu realisieren. Das Virtuelle daran ging in der Tatsache unter, daß der Staatsapparat (oder die angegriffene Institution) angesichts des SPK-Niveaus an Kapitalismus- und Staatskritik selbst die Machtfrage stellte. Er fand im SPK schließlich auch den *Überläufer*, der nützliche Informationen anbot.

Das SPK hatte ja das Pathogene an den lebensgeschichtlich gewordenen, von der »Kultur des Kapitalismus« hic et nunc verfestigten Verzerrungen aller individuellen Bedürfnisse nach Lust, Expansivität *und Ruhe* thematisiert. Auch das Ruhebedürfnis der einzelnen sollte *alloplastisch* verwirklicht, d. h. durch Veränderungen – des Kollektivs, dann der Gesellschaft – erfüllt (und erfüllbar) werden. Die Situation des SPK 1970/71 ließ für einige Mitglieder des Kollektivs im Bereich von »Ruhe« zuletzt wieder nur *autoplastische* Veränderungen zu: Lähmungen, Passivierungen, erneute symbionistische Bedürfnisse nach Schutz. So werden *Verräter* produziert: Sie suchen Ruhe nur noch beim Stärksten.

IV.

Die Militanz sozialrevolutionärer Bewegungen, so auch die Radikalität des SPK, antwortet *auch* auf die wachsende Perfektion (und Gewaltförmigkeit), mit der

⁴⁰ Gießener Dokumentation, Teil 2, S. 275.

⁴¹ A. a. O., S. 299.

Staaten ihre Ordnungsfunktion im Interesse des status quo ausüben – kurz: auf präventive Konterrevolution. Deren entscheidende Achse wird im wesentlichen und nach wie vor vom Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital, im Weltmaßstab: von Imperialismus und den Emanzipationsbewegungen in den Völkern und Staaten der ›III. Welt‹, gebildet. Einen Exkurs über die Entwicklung der Klassenkämpfe, die Geschichte der Arbeiterbewegung usw. kann ich mir hier sparen. Worauf jedoch, in der Auseinandersetzung mit dem SPK und seiner Praxis, einzugehen ist, hat sich bereits im ersten Abschnitt meiner Anmerkungen angekündigt: Für sozialrevolutionäre Bewegungen, deren Unterdrückung in der Ordnungsfunktion der Staatsgewalt liegt, gibt es noch eine *zweite* bedeutende Achse – geschichtlich mit der Universalisierung der Warenform, mit der Zerstörung menschlicher Arbeit, mit Aneignungs-Strategien des Kapitals (d. h. also: mit dem Besitz von Bewußtsein) ursächlich verknüpft. Ich möchte diese zweite Achse, wie üblich, als *kulturrevolutionäre* bezeichnen: sie bringt radikale Revolten gegen die zerstörerische, ›de-humanisierende‹ Integration vieler Menschen im Bereich der Produktion wie des Verbrauchs, der Ausbildung wie der Versorgung mit sich. Was da verelendet, ist menschliche »Natur«: Bedürfnisse, Triebe, Träume des Menschen, seine Sinnlichkeit und Produktivität. Dagegen stehen nicht nur: die Formulierung *neuer* Bedürfnisse, der ›neuen Sensibilität‹, das Bedürfnis nach qualitativer Veränderung der zwischenmenschlichen Beziehungen (Verkehrsform, Bewußtsein) oder das Bedürfnis nach Versinnlichung in einer abstrakt gewordenen Warenwelt, sondern eben auch die Wendung gegen jene fatale institutionelle Umklammerung des Daseins, mit der hierarchisch geordnete Kultur-Nationen ihre »unerträglichen Zustände« in Gettos einsargen⁴². Dieser Typus von Emanzipation hat sich, angeleitet von theoretischer Durchdringung der bürgerlichen Gesellschaft und von Primär-Erfahrungen, längst politisiert und radikalisiert⁴³. Im gesellschaftlich-politischen Bezugsrahmen, der von den beiden Achsen revolutionärer Bewegungen gebildet wird – verkürzt: Lohnarbeiter vs. Kapital/Emanzipation vs. Kultur des Kapitalismus – steht nun dem Kapital, steht dem Staat die *gesamte* Masse der arbeitenden Bevölkerung als potentieller Gegner und Geschädigter gegenüber⁴⁴.

Im SPK Heidelberg nahm der Schnittpunkt der beiden revolutionären Achsen eine ganz andere Gestalt an als etwa in der RAF⁴⁵. Auf welchen Widerspruch war hier eine Antwort, ein kollektiver Problemlösungsversuch zu finden? Die zweite Achse der Emanzipation (= vs. Kultur des Kapitalismus) muß zwar geschichtlich-ursächlich auf die erste Achse: Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise, zurückgeführt werden, aber dennoch bedeutet heute und künftig der Kampf längs dieser ersten historischen Achse nicht mehr zugleich die ›Auflösung des Rätsels‹ der zweiten. Aus einer Vielzahl von Ursachen bereitet es große

⁴² Vgl. Abschnitt (1).

⁴³ Kritiker sehen antikapitalistische und antiimperialistische Momente deutlicher als sozialistische.

⁴⁴ Das vielfach beklagte Schwinden von Massenloyalitäten: Arbeitsbummelei, Eigentumsdelikte, Mißachtung von Gesetz und sozialer Kontrolle; »wilde« Streiks; gewisse Bürger-Initiativen oder Revolten gegen Leistungszwänge und Konsum, selbst Drogengebrauch u. dgl. – wird von den herrschenden Klassen im gerade genannten Bezugsrahmen gesehen und beantwortet; zu Anteilen offen unterdrückend, zu Anteilen administrativ, zu Anteilen mit der Propagierung von Reform-Ideen wie »Lebens-Qualität« oder »Friedens-Nobelpreis«.

⁴⁵ Und doch war von vorneherein auf der Seite der betroffenen Institutionen die Bereitschaft groß, die Differenz dieser beiden Gruppierungen zu verkleinern.

Das SPK wurde zur physischen, materiellen Gefahr für die Medizinische Fakultät, für Ruf, Entwicklung und Personenstand der Psychiatrie erklärt, als (faschistoider) *Gewehrlauf*. Jedermann konnte sehen und wissen, daß in Wirklichkeit das SPK Grund hatte, die Medizinische Fakultät zu fürchten.

praktische Schwierigkeiten, beide Bereiche gleichsam in *einem* Griffe strategisch und politisch-praktisch zu fassen. Beide Problemachsen müssen jedenfalls in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden⁴⁶. Das SPK hat nun, soweit ich sehe, dieses Verhältnis überraschenderweise ›ökonomistisch‹ bestimmt, indem es Krankheit (= Entfremdung, vgl. weiter oben) *unmittelbar* auf den Grundwiderspruch (von Lohnarbeit und Kapital) zurückgeführt hat. Die merkwürdige Gestalt, die jene Rückführung theoretisch wie praktisch annahm, enthielt jedoch mehr als einige theoretische Fehler: nämlich einige tabuierte Fragen, die im Schnittfeld unserer beiden Achsen gestellt werden müssen: *In welchem Sinne* ist die Arbeiterklasse unverändert das Subjekt der Revolution? Was bedeutet ›Proletariat‹ in den Werken von *Marx*: nur die Personenmehrheit der unmittelbaren Produzenten, gelesen unter dem – an Person und Funktion des Facharbeiters orientierten – Konzept der II. oder III. Internationale?

Die *Prozesse* gegen Mitglieder des SPK, die Fahndungsmethoden, Bedingungen der Untersuchungshaft u. ä. spiegeln die Komplexität unserer gesellschaftlichen Situation durchaus. Es ist möglich, daß *ein* Aspekt der SPK-Prozesse durchaus rechtsstaatlicher Natur war, d. h. von der bürgerlichen Gesellschaft als *recte* akzeptiert werden kann. Da aber die Angeklagten an der Grundordnung des bürgerlichen Lebens, der »Kultur des Kapitalismus« in allen ihren Aspekten nicht teilhatten, ihr »gegen-gesellschaftliches« Element sehr im Unterschied zum sog. gewöhnlichen Verbrecher, geriet das Normengefüge des Justizapparats ins Schwanken. Ein zweiter und dritter Aspekt der Befassung mit dem SPK hat, nicht so deutlich wie in den RAF-Prozessen, seine Wurzel weniger in irgendeiner Rechtsstaatlichkeit, als vielmehr in der »Angst vor der Revolution«, dem organisierten Ausbruch der Massen aus dem System; andererseits in jener moralischen Militanz, mit der bürgerliche Herrschaft auf die Schwächung herrschaftlicher Institutionen antwortet. Es ist die Verflechtung der drei Aspekte: ordnungsstiftende Funktion des Rechts, präventive Konterrevolution und Kontra-Emanzipation, die in den Prozessen gegen Mitglieder des SPK (wie in den RAF-Prozessen) nicht nur die Position der Angeklagten, sondern beispielsweise auch die ihrer Anwälte verändert hat.

Diskussion

A

Peter Brückners Nachruf auf das sozialistische Patienten-Kollektiv stellt dessen Geschichte und dessen Untergang als unentrinnbare, schicksalhafte Abläufe dar. Der Leser fühlt sich versetzt in die Welt der antiken Tragödie. Das Antlitz der Wahrheit offenbart sich um so bedrohlicher und zerstörender, je mehr es sich selbst entbirgt und je mehr die von ihr zugleich Erleuchteten wie Verblendeten – die Angehörigen des SPK – den Weg gehen, den sie vorzeichnet: unbeirrt und unbeirrbar von der gegenwärtigen Realität und deren tatsächlichen Machtverhältnissen. Brückners Schema sieht etwa folgendermaßen aus: eine richtige Einsicht (von der Entfremdung des Menschen durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse) führt, wenn sie ernst genommen, d. h. nicht nur radikal zu

⁴⁶ Und sei es, daß man die Frage der Emanzipation lieber auf den Tag nach der Revolution verschiebt.

Ende gedacht, sondern auch in die Wirklichkeit umzusetzen versucht wird, zwangsläufig zum tragischen Untergang. Die Widersprüche im Kapitalismus sind unentrinnbar. Allenfalls durch die Stellung der Machtfrage – d. h. durch eine Revolution – läßt sich Wesentliches verändern. Daß dafür die Zeit nicht reif ist, ist auch Brückner ganz klar. Er fordert deswegen vom SPK, dieses hätte auf die gegebene Situation mit einer »Doppelstrategie« reagieren müssen. Dazu sei es aber nicht in der Lage gewesen, weil seine radikal antiinstitutionelle Haltung die Bedingung seiner politischen »Vermehrung« gewesen sei. Ein neuer, unentrinnbarer Widerspruch. So blieb nur übrig, was tatsächlich auch geschehen ist: die Abwanderung in einen konspirativen Untergrund und schließlich das tragisch-heldische Ende unter den Knüppeln der Polizei.

Diese existenzialistische Deutung, die Ästhetisierung der logischen Konsequenz, die zum Untergang führt, wird, so glaube ich, weder dem humanen noch dem politischen Anspruch des SPK gerecht. Was aus dem SPK wurde, stand keineswegs von vornherein fest. Ich glaube auch nicht, daß richtige Einsichten hier schicksalhaft zu radikalen Konsequenzen und schließlich zur Selbstvernichtung des Kollektiv geführt haben. Vielmehr waren von Anfang an richtige Teilerkenntnisse und folgenschwere Irrtümer miteinander verquickt. Daß die Wortführer des SPK ihre weitere Arbeit auf den Irrtümern aufbauten und die richtigen Teilerkenntnisse vergaßen, hat, glaube ich, schließlich zum Scheitern dieser theoretisch wie praktisch wichtigen Initiative geführt.

Wie hat das SPK begonnen? In einer relativ liberalen psychiatrischen Univ.-Klinik, in Heidelberg, (und dies ist kein Zufall) begannen einige Ärzte der Poliklinik diese nicht mehr allein als diagnostische Durchgangsstation zu betrachten, sondern – mit ihren begrenzten Mitteln – ihre Patienten, zum größten Teil Studenten, zu einem kleineren Teil Arbeiter, auch zu behandeln. Dabei stellte es sich bald heraus, daß selbst dieses bescheidene Ziel wegen des Mangels an Fachtherapeuten nur in der Gruppenarbeit, wo auch einige Patienten therapeutische Funktionen zu erfüllen hatten, zu erreichen war. Außerdem mußten die traditionellen Aufgaben der Poliklinik zwangsläufig ins Hintertreffen geraten. Dies hat sicherlich zu Spannungen mit der Direktion der psychiatrischen Klinik, wahrscheinlich auch mit den niedergelassenen Nervenärzten und praktischen Ärzten der Stadt geführt. Der neue therapeutische Elan ließ aber die gemeinsamen Konferenzen der Poliklinik und der psychiatrischen Klinik, wo solche Schwierigkeiten möglicherweise hätten besprochen werden können, als Zeitverschwendung empfinden – und wer wollte bestreiten, daß Chefkonferenzen an deutschen Univ.-Kliniken zu 80% aus durchaus entbehrlichen Monologen bestehen. Die Klinikleitung verlangte jedoch von Dr. Huber die Teilnahme an dieser Routine. Er weigerte sich. So stellte er bereits im eigenen Arbeitsbereich – vielleicht noch unbewußt – die Machtfrage, ohne sich auch nur ein Mindestmaß an Unterstützung geschaffen zu haben – zum Beispiel durch politische Gruppen, Gewerkschaften oder eine Gruppe von stationär arbeitenden Kollegen. Die Folge dieses recht unpolitischen Vorgehens, nämlich auf mögliche Bundesgenossen zu verzichten, war seine Entlassung, die gewiß durch konservative Kräfte in der Fachgruppe Psychiatrie, die Osterreichs, Rauchs, Haefners usw. intensiv betrieben wurde. Erst in der Folge dieser ersten Vertreibung aus den Institutionen – weil Dr. Huber – ohnmächtig – die Machtfrage gestellt hatte – entstand dann die »konsequent antiinstitutionelle« Haltung des Kollektivs, aufgrund derer sich dann das gleiche Schema im Umgang mit anderen Institutionen – dem Rektorat, der Heinrich-Heine-Stiftung usw. – im psychologischen, keineswegs im historischen Sinne – zwangsläufig wiederholte. So konnte das SPK – trotz oder gerade

wegen seiner »radikal antiinstitutionellen Haltung« – in Wirklichkeit auch keine Anstalten machen, überständige, unnötig gewordene Institutionen der Psychiatrie tatsächlich aufzulösen, oder gar die psychiatrische Krankenversorgung zu verbessern, wie es zum Beispiel in Italien Franco Basaglia getan hat, der logischerweise auch noch heute im Verband psychiatrischer Institutionen arbeitet. Die antiinstitutionelle Haltung mußte beim SPK einerseits verbal bleiben, andererseits sich auf seine eigene Abwendung von allen Institutionen begrenzen. Das SPK hat also die Existenz von Institutionen, ebenso wie diejenige des Staates und seines Machtapparates, in seinem Verhalten nicht faktisch – durch seine Arbeit – negiert, sondern nur verleugnet. Es tat so, als seien sie nicht vorhanden, als sei der Staat, wie im Kommunismus versprochen, schon längst abgestorben, als seien alle vorhandenen Einrichtungen lediglich zur – vorwiegend seiner eigenen – Bedürfnisbefriedigung da. Dabei hat es noch nicht einmal – in der Form einer abstrakten Utopie – symbolisch die Unnötigkeit der Institutionen zu erweisen versucht. Mir sind keinerlei einleuchtende symbolische Demaskierungsversuche bekannt geworden, so wie sie bei der Studentenbewegung in der zweiten Hälfte der Sechziger Jahre gang und gebe waren. Da alle Institutionen verdammenswert waren, konnte auch nicht differenziert werden zwischen denen, die schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt abgeschafft werden können, wie manche psychiatrischen Asyle, und anderen, die zur Zeit weder vom Kapital noch von der Arbeiterschaft – wengleich aus unterschiedlichen Gründen – entbehrt werden können. Überhaupt wurde der Unterschied zwischen möglicher Zukunft und wirklicher Gegenwart vom SPK schlichtweg wegeskamotiert. Das SPK sparte sich damit die ganze Mühe der begrifflichen Klärung, der Strategie und der Taktik, die nötig sind, um eine geplante und erhoffte Zukunft Wirklichkeit werden zu lassen. Hier muß allerdings vermerkt werden, daß die sehr unrevolutionäre Ungeduld, die Unfähigkeit zum Aufschieben von Bedürfnissen, die Unfähigkeit Situationen politisch einschätzen zu können, wohl auch etwas mit der Tatsache zu tun hatte, daß es sich bei vielen Mitgliedern des SPK in der Tat um Patienten handelte. Es muß aber auch die Frage erwogen werden, ob das SPK, das diese Ungeduld ja gerade zum Prinzip seines eigenen Zusammenhaltes gemacht hat, nicht seine Anhänger dadurch erst zu Patienten dressierte – zu Menschen, die zu einem solchen Aufschub unfähig sind.

Der Hauptirrtum des SPK liegt meiner Meinung nach darin, daß es das subjektive Gefühl der Entfremdung zum Ausgangspunkt seiner theoretischen Überlegungen und seines praktischen Handelns gemacht hat. Das subjektive Gefühl der Entfremdung kann aber mannigfache Ursachen haben. Teilweise ist es sicherlich durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse begründet, durch die Tatsache, daß die meisten Menschen für einige wenige andere Mehrwert schaffen müssen, den diese sich aneignen. Ein weiterer Grund liegt aber auch darin, daß die Entwicklung der Produktivkräfte es bisher noch nicht zuläßt, von jedem einzelnen nur das abzuverlangen, was er nach seinen eigenen Fähigkeiten und Wünschen auch leisten kann oder möchte. Auch in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung ließe sich die Arbeitsteilung vorläufig nicht aufheben. Auch in ihr würden subjektive Entfremdungsgefühle auftreten, wengleich die Möglichkeit, mit ihnen umzugehen und die Notwendigkeit der Arbeitsteilung verständlich machen zu können, dort ungleich größer sind. Da dort die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen – im Prinzip jedenfalls – aufgehoben ist, braucht die Arbeitsteilung dort auch nicht ideologisch gerechtfertigt zu werden. Es gibt keine Ausbeutungsverhältnisse, die verleugnet werden müssen.

Zu der undifferenziert-ablehnenden Einschätzung nicht nur sämtlicher Institu-

tionen, sondern auch jeglicher Organisationsform von politischen Gruppen paßt, daß das SPK den Klassencharakter der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nicht sehen konnte. Wie Brückner richtig sieht, hat es »Patient« mit »Person« gleichgesetzt. Für das SPK finden sich die gesellschaftlichen Widersprüche ausschließlich im subjektiven Leiden der einzelnen verkörpert, unabhängig davon, ob die Leidenden Fließbandarbeiter oder Aufsichtsräte sind. Die Ursache dieser gesellschaftlichen Widersprüche scheint für seine Anführer weniger im Verhältnis Lohnarbeit zu Kapital zu liegen, als vielmehr in Widerspruch zwischen Spontaneität und Organisation bzw. Institutionalisierung. So ruft es auch alle Patienten – d. h. alle Menschen – zur Zerschlagung der Institutionen und Organisationen auf.

Den Widerspruch zwischen dieser Haltung und der Angewiesenheit auf institutionelle Hilfe hat Brückner sehr deutlich gesehen. Das SPK hat ihn nicht lösen können, sondern nur dadurch umgangen, daß es sich wie eine religiöse Sekte, mit allgemeinem Erlösungsanspruch, in eine Art surreales Jenseits versetzte. Einerseits mußten die gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Institutionen zerschlagen werden; andererseits ging es mit ihnen um, als ob sie bereits den ersehnten Heilszustand repräsentierten. Diese Zwiespältigkeit hat einen durchaus religiösen Charakter. So haben die verschiedenen Ausdrucksformen des SPK – seine Auftritte ebenso wie seine schriftlichen Äußerungen – etwas von einem Schattentanz an sich: einmal sind sie gerichtet gegen mehr imaginäre als wirkliche Gegner – und am Ende waren dies alle, die sich dem SPK nicht anschlossen –, zum anderen bleibt aber auch eine verzückt-ekstatische Note, die bis zu den Prozessen vernehmbar wird, wo das Durchspielen der eigenen Opferrolle zu einer Art Ritual geworden ist.

Wo das SPK wirklich Widersprüche sichtbar gemacht hat, geschah dies eher ohne sein eigenes Zutun. So wurde das traurige Niveau der deutschen Universitätspsychiatrie in den Gutachten konservativer Psychiater über das SPK in exemplarischer Weise offenbar. Die schriftlich formulierte Frage eines Richters an den ärztlichen Gutachter einiger Angeklagter des SPK, ob ein politischer Kampf gegen die gegenwärtige soziale, wirtschaftliche und staatliche Ordnung in der Bundesrepublik alleine schon auf psychische Störungen schließen lasse, die die strafrechtliche Verantwortlichkeit aufheben oder vermindern, zeigt, gleichsam spiegelbildlich, eine Starre und Verbohrtheit, die derjenigen des SPK nicht nachsteht, die jedoch deshalb viel gefährlicher ist, weil sie von der Staatsmacht selber geäußert wird. Die beiden Formeln: eigentlich Mensch sei nur der »organisierte Patient«, der die Institutionen zerschlägt, und die andere, eigentlich normal sei nur derjenige, der den gegenwärtigen Zustand der Dinge voll bejaht, sind in einer erschreckenden Weise komplementär.

Das SPK gibt es nicht mehr. Brückner versucht in seinem Nachruf, einer schlechten Theorie und einer unpolitischen Praxis die Würde eines tragischen Scheiterns zu geben und, so klingt es an, ein solches tragisches Scheitern mehr oder weniger zur einzig möglichen und würdigen Form politischen Handelns zu erklären. Seine Thesen aufrecht zu erhalten, ist Brückner nur möglich durch einen sehr großzügigen Umgang mit politischen Begriffen. Sind zum Beispiel Symbiose und Konkurrenz aus der gleichen Bezugsebene zu begreifen? Wäre der Gegenbegriff zu Konkurrenz nicht vielmehr Kooperation? Derjenige der Symbiose Individuation? Noch schwerwiegender ist die Verwechslung der Illusionen des SPK mit der Wirklichkeit, der auch Brückner zum Opfer fällt. Wenn er schreibt, die Generalisierung des Krankheitsbegriffes auf die von der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise geschichtlich produzierten zweiten Natur des Menschen,

der Entfremdung, »erschließe« dem SPK die Gesamtmasse der Population, die dem Kapital gegenüberstehe, als Reservoir seiner Vermehrung, so sieht er nicht, daß eine falsche Generalisierung niemals gleiche Interessen politisch mobilisieren kann, und er sieht auch nicht, daß Begriffe allein durchaus nicht in der Lage sind, für einen politischen Kampf zu motivieren. Dazu gehört eine Aufdeckung wirklicher Widersprüche, die in einer konkreten politischen Überzeugungsarbeit mitten in der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu leisten wäre. Diesen Sachverhalt verbirgt ein solches Wort wie »erschließen«, das dem existenzialistischen Sprachschatz entstammt. Der Unterschied zwischen der »internierten« und »nicht-internierten« Population liegt auch nicht nur darin, daß die eine sich an der Erzeugung und Realisierung des Mehrwertes beteiligen kann und die andere nicht – Zwangsarbeit der psychiatrischen Patienten erzeugt durchaus Mehrwert –, sondern darin, daß nur die nicht Internierten die Möglichkeit haben, über ihre Arbeitskraft frei zu verfügen, d. h., sie auf dem Arbeitsmarkt feilzubieten.

So bin ich der Meinung, daß die Geschichte des SPK erst noch geschrieben werden muß. Sie sollte aber von denjenigen Ansätzen in der Theorie und Praxis des SPK ausgehen, die zunächst zukunftssträftig waren, und nicht von denjenigen, die, wenn man auf ihnen beharrte, ins Scheitern führen mußten.

Erich Wulff

B

Nach Erich Wulff's Ansicht sollte eine Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs »von denjenigen Ansätzen in der Theorie und Praxis des SPK ausgehen, die zunächst zukunftssträftig waren, und nicht von denjenigen, die, wenn man auf ihnen beharrte, ins Scheitern führen mußten«. Ich wünschte, er hätte eine solche Darstellung versucht, statt meine Analyse fahrlässig vergrößernd zu rekonstruieren; wir hätten dann zwei Darstellungen, in deren Verschiedenheit sich ihr Gegenstand gewiß differenzierter abgebildet hätte.

Den Gestus des Oberlehrers finde ich unerträglich. Ich rechne darauf, daß der Leser – anders als Erich Wulff – bemerken wird, daß ich beispielsweise der »Verwechslung der Illusionen des SPK mit der Wirklichkeit« gerade in der von Wulff gegen Ende seiner Kritik inkriminierten Passage *nicht* zum Opfer gefallen bin: daß sich dem SPK die Gesamtmasse der Population eben nur virtuell oder imaginativ erschloß (bei Erich Wulff: quasi religiös, sektiererisch) ist, mit seinen politischen Folgen, ein Schwerpunkt meiner Analyse. Oder: in bezug auf das neurotische Elend isolierter Einzelner in der kapitalistischen Gesellschaft bilden Symbiose vs. Konkurrenz durchaus eine grundlegende Ambivalenz oder Ambitendenz – liegen also auf *einer Bezugsebene* –, warum mir der Psychiater Wulff hier »großzügigen Umgang mit politischen Begriffen« vorwirft, bleibt unerfindlich. (Freuen wir uns, daß er immerhin *Symbiose* als politischen Begriff anerkennt.) Endlich: Er meint, das Beharren auf bestimmten Ansätzen habe das SPK »ins Scheitern führen (müssen)« – da bin ich ja seiner Meinung. Auch ich sehe übrigens in der Tragödie, die die Geschichte des SPK in einigen Aspekten in der Tat (auch) gewesen ist, nicht »die einzig mögliche (...) und würdige (...) Form politischen Handelns«. Erich Wulff sollte jedoch bedenken, daß die Strategie der Bourgeoisie: kommunistische und überhaupt »linke« Aktivitäten in (noch) legale, und dann integrierbare einerseits, in mehr oder weniger illegale, und dann jedenfalls kriminalisierbare andererseits aufzuspalten, in der BRD eine beachtliche Perfektionsstufe erreicht hat.

Peter Brückner